

Stelle eine Brücke darüber gewölbt, aber sie ist so schmal, daß der Fuß kaum Raum hat, und doch müssen wir sie überschreiten. Tod und Grabeschweigen herrscht hier, das nur durch unsere Fußtritte unterbrochen wird. Doch neue Schönheiten entfalten sich vor unsern Blicken. Hier erheben sich eine Menge hoher Kuppen, deren von Eis gebildete, lange, spitze, durchsichtige Nadeln im Sonnenlichte herrlich glimmern; dort stehen runde Eispyramiden, die mit einem Steine wie mit einem Hute bedeckt sind; unsere Führer nennen sie Gletschertische. Viele Bäche rauschen in blauen Eisrinnen dahin, versenken sich oft in tiefe Eisschichten und fließen unter der Oberfläche, nur dem Ohre vernehmbar, weiter fort. Links und rechts fassen himmelanstrebende Wände den Gletscher ein, der sich vor unsern Blicken in eine andere Thalschlucht hinzieht. Da auf einmal vernehmen wir aus weiter Ferne ein donnerähnliches Getöse. Wir erheben und wenden uns erschreckt an unsere Führer, um die Ursache jenes fürchterlichen Krachs zu erfahren. Diese sagen uns, es müsse irgendwo im Gletscher ein neuer Riß entstanden, oder ein Eisgewölbe, das sich in der Tiefe durch Wasser gebildet, zusammengestürzt sein. Gott dankend, daß wir fern genug von jener Stelle sind, setzen wir unsern Weg etwas ängstlicher fort, zumal frisch gefallener Schnee das Eis vor uns bedeckt; langsam schreiten wir vor, den Schnee mit unsern Stöcken untersuchend, ob er nicht vielleicht trägerisch einen Abgrund unsern Blicken verhüllt.

Wir erklimmen nun eine der höheren Bergspitzen; der Weg ist beschwerlich; die Luft wird immer kälter und dünner, dabei ist sie hell und klar; unser Puls geht schneller, das Herz klopfet rascher. Nach mehrstündiger, gefahrvoller Wanderung haben wir den Gipfel erreicht.

Aber wach eine Aussicht! Alle Mühen sind vergessen, denn ein Genuß, unbeschreiblich schön, belohnt sie tausendfach. Eine unermesslich weite Welt liegt ausbreitet vor unsern erstaunten Blicken; das Alpengebirge stellt sich uns in seiner ganzen Majestät dar, und die Seele erbebt, indem sie die Allmacht Gottes schaut. Zahllose Bergketten, unlagert von waldigen Vorbergen, weite Schneefelder, aus denen die mit Eis bedeckten, glänzenden Spitzen hoher Granitfelsen hervorragen, tiefe Schluchten, wunderbar gestaltete Felsengrate, fruchtbare Alpenweiden, herrliche Seen, blühende Thäler, übersäet mit Städten und Dörfern, die uns von oben freilich winzig klein vorkommen, Bäche und Ströme, die im Thal als blaue Streifen erscheinen, und alle die mannigfaltigen Naturwunder, welche das Alpengebirge darbietet, wechseln bunt mit einander ab. Wir wissen nicht, wohin wir unsern Blick zuerst wenden sollen, überall Großartigkeit und Pracht. Da wirds dunkler im Thale; während der Himmel über uns klar und tief blau ist, ziehen sich unter uns dichte Nebel zusammen, und wir erfahren von den Führern, daß es für die im Thale schwere Gewitterwolken sind. Der unter uns rollende Donner, die sich kreuzenden Blitze bestätigen bald ihre Behauptung. Wir sehen dem erhabenen Schauspiele zu, ohne zu erschrecken, denn Donner und Blitz haben hier keine Gewalt über uns. Endlich zerreißt das Wolkenmeer unter uns und läßt hier und da wieder einen freien Blick ins Thal zu, bis endlich alles Gewölk gänzlich verschwunden und die Luft ebenso klar und rein unter uns, wie über uns ist. In Andacht versunken, sitzen wir auf einem Felsenblock; da tönt abermals ein Donner an unser Ohr; unser Auge folgt unwillkürlich seinem fürchtbaren Schalle: eine Lawine rollt unaufhaltsam von einem entfernten Berge herunter. Wehe denen, die sie auf ihrem ungestümen Laufe ereilt! — Gott sei Dank! sie hat kein bewohntes Thal erreicht; eine tiefe, öde Thalschlucht hat sie ausgefüllt.